

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. September 1905 (Nr. 214) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Die bei Josef Wlos in Semil gedruckte, mit Trauerrand versehene Einladung zu dem am 16. September 1905 in Semil stattfindenden Abschiedstränzen der Semiler Rekruten. Nr. 37 „Monitor“ vom 10. September 1905.

I. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrändler in Tilmitsch (Steiermark) eingelangten Spenden, und zwar:

Spende von Herrn und Frau Andreas Gahner, Baumwollspinnerei und Weberei in Renmarth, 100 K.

Nichtamtlicher Teil.

Zur inneren Lage.

Die „Zeit“ bespricht den Wiederzusammentritt des Reichsrates sowie die ihm vorausgehenden Besprechungen des Herrn Ministerpräsidenten mit mehreren Parteiführern und sagt, nach dem Chaos, als welches sich das österreichische Parlament zuletzt darstellte, werde jede Majoritätsbildung ein Fortschritt sein. Ebenso werde das parlamentarische Ministerium unter allen Umständen als eine Besserung zu betrachten sein. An den Parteien, die an dieser politischen Umwandlung teilnehmen wollen, sei es nun, sie auch möglich zu machen. Sie können das tun, indem sie nicht der jetzigen oder einer künftigen Regierung, sondern einander gegenseitig Konzeptionen machen. Die Parteien hätten die Wahl, mitzuregieren oder sich von der Regierung auszuscheiden. Das Mittel der Obstruktion sei abgebrochen und die öffentliche Meinung seiner überdrüssig geworden.

Die „Österreichische Volkszeitung“ führt aus, daß für die Parteien die Zeit der unentschiedenen gegenseitigen Beobachtung vorüber und daß es Aufgabe der Regierung sei, den Besorgnissen der Deutschen die Spitze abzubrechen.

Zu dem in Eggenburg abgehaltenen Parteitag der christlich-sozialen Partei sagt das „Deutsche Volksblatt“, die Partei erhebe die Forderung, daß Ungarn kein Kreuzer und kein Mann mehr votiert werden dürfe, so lange nicht die Krise auf eine den Bestand der Monarchie sichernde Weise aus der Welt geschafft sei. Dieser Ruf müsse aus dem Lager

aller Parteien und Nationalitäten erklingen, er müsse zur Parole bei den künftigen Reichsratswahlen werden, dann sei zu hoffen, daß Ungarn einem einigen und dadurch starken österreichischen Parlament gegenüber jene Präntensionen aufgibt, die den Ruin der Monarchie und die Unterdrückung seiner Völker durch eine kleine Minderheit bedeuten.

Arbeiterversicherungs-Kongreß.

Die meisten Blätter beschäftigen sich mit dem internationalen Arbeiterversicherungs-Kongreß, der am 18. d. M. in Wien zusammengetreten ist.

Das „Fremdenblatt“ hebt besonders die Rede des Ministers des Innern, Grafen Bylandt-Rheidt, hervor, welche den Beweis erbringe, daß Österreich den Ideen, welchen der Kongreß seine Kräfte widmet, das größte Entgegenkommen erweise. Es müsse doppelt wohlthuend berühren, daß diese Haltung der österreichischen Verwaltungspolitik vor den Vertretern der fernsten Länder ins richtige Licht gestellt werden konnte und daß demnach die Anhänger des kulturellen Fortschritts in beiden Hemisphären Österreich jetzt anders beurteilen werden, als nach der bisher bei verschiedenen Völkern noch immer üblichen Schablone.

Die „Neue Freie Presse“ sagt, in der Rede des Ministers habe insbesondere der humane Gedanke sympathisch berührt, daß das hohe Ziel der Staatskunst künftiger Generationen in der Verwirklichung des Rechts auf Existenz bestehe. Die Versammlung nahm diese Anschauung, welche von einer modernen Erfassung der sozialen Aufgaben des Staates zeugt, mit lebhafter Genugnung zur Kenntnis.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ betont, die Namen der Persönlichkeiten, die an dem Kongreß teilnehmen, seien eine Bürgschaft für die eifervolle Fortführung des Werkes, eine Bürgschaft, die in der ganzen Welt honoriert würde, beträfe sie Geld und Geldezwang. So garantiere sie aber, um das verheißungsvolle Wort des Ministers des Innern, Grafen Bylandt-Rheidt, zu zitieren, ein Höheres, die Verwirklichung des Rechts auf Existenz.

Das „Neue Wiener Journal“ hebt dieses Wort des Ministers gleichfalls mit besonderer Genugnung hervor. Das „Recht auf Existenz“ würde erst die vollste Ergänzung des Bismarckschen „Rechts auf Arbeit“ bilden, denn es gewährte allen, die ohne ihr Verschulden den Kampf ums Dasein nicht

führen können, weil ihnen Raum und Gelegenheit hierzu nicht gegönnt ist, oder die im aufreibenden Existenzkampfe invalid geworden sind, eine Entschädigung für jenen Rechtsanspruch.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ sieht in den herzlichen Begrüßungsworten des Ministers des Innern den Beweis, daß die maßgebenden österreichischen Kreise den Arbeiten des Kongresses mit ausgesprochenem Wohlwollen gegenüberstehen. Mit dem schönen Worte von der Verwirklichung des Rechts auf Existenz habe der Minister dem Programme des Kongresses eine treffende knappe Form gegeben.

Die „Deutsche Zeitung“ sagt, von besonderer Wichtigkeit sei die in der Rede des Grafen Bylandt-Rheidt enthaltene Skizzierung des Regierungsprogramms, dessen zielbewusste Klarheit die Hörer zu lebhaften Beifallsäußerungen hinriß.

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. September.

Ministerpräsident Baron Gautsch empfing gestern den Obmann des Jungcechenklubs, Dr. Pacak, und hatte mit demselben eine längere Besprechung über das Arbeitsprogramm der demnächst beginnenden Reichsratssession und die kommende Tagung des böhmischen Landtages. Heute wird eine Reihe deutscher und czechischer Vertrauensmänner vom Ministerpräsidenten zu einer Besprechung über dieselben Fragen empfangen werden.

Der deutsche Reichshaushaltsetat für 1906, der voraussichtlich bis Ende Oktober fertiggestellt sein wird, dürfte, nach einem Berichte der „Allgemeinen Zeitung“, kaum günstiger ausfallen als seine letzten Vorgänger. Bei den Einnahmen kommt allerdings die Steigerung der Zolleinsätze in Betracht. Einmal aber dürfen die wesentlichen Mehrerträge aus den Getreidezöllen nicht für die Reichskasse in Ansatz gebracht werden, und dann hat der Reichstag schon im Etat für 1905 durch die erhebliche Erhöhung der vom Bundesrate vorgeschlagenen Ansätze die finanziellen Wirkungen der Zolltarifrevision zum guten Teile vorweg zum Ausdruck gebracht. Es bleibt also nicht allzu viel von den Zolleinnahme-Erhöhlungen im Etat für 1906 zu erwarten. Dagegen werden die Ausgaben Steigerungen der mannigfachsten Art aufweisen. Aus dem Jahre 1904 wird ein Fehl-

dahin legen, wo ich sie nicht finden kann. Das ist auch Kunst. Und Ihre geht nach Brot wie die meine. Weiter gibt es heutzutage nichts. Es ist alles auf den Effekt und das Geldmachen berechnet.“

Luch seufzte.

„Wenn ich im Theater bin, möchte ich das einmal vergessen“, sagte sie.

„Ich auch. Aber da sieht man die häßlichen, getünchten Dekorationen, den Reiz unter dem angestammten Personal, wenn ein Fremder dazwischen kommt, und da vergehen die Illusionen. Man heimst seinen Gewinn ein und macht, daß man weiter kommt.“

„Ich glaube nicht, daß es in London auch so wäre“, bemerkte Luch schüchtern.

„O Sie Thesenfind! Hier geht ja alles ins Großartige, aber kleinlich ist es auch. Übrigens, ich kann nicht klagen. Man ist mir ungemein liebenswürdig entgegengekommen. Mehr als ich erwartete. Morgen soll ich in Buckingham Palace spielen.“

Was fiel ihm nur ein, das alles dem Stubenmädchen zu erzählen? Seine Eitelkeit lief entzündet mit ihm fort, oder schmeichelte dem großen Manne das schwärmerische Interesse dieses kleinen Mädchens? Er sah belustigt zu ihr hinüber, als sie so verlegen an ihrer Schürze zupfte, immer auf dem Sprung, aufzustehen oder hinauszulaufen.

„Welches ist aber Ihre Lieblingsrolle, Mr. Blair?“ fragte sie.

Jetzt lachte er gerade heraus.

Fenilleton.

Ein Interview.

Skizze von J. v. Kienferlingh-Hern.

(Schluß.)

„Man sieht doch, daß Sie noch nie eine regelrechte Bataille in Champagner und Whisky mitgemacht. Kopfschmerzen? Mein Himmel, ein ganzes Orgelkonzert habe ich im Kopfe.“

„Aber Sie haben doch so schön gestern Abend gespielt, Mr. Blair.“

„Sie wird zutunlich, die Prinzessin“, dachte Jonathan befriedigt. Die Unterhaltung begann ihn zu amüsieren.

„Haben Sie mich denn gesehen, Luch?“

„Nein“ — sie errödete, das konnte er selbst bei der Entfernung sehen — „aber jeder sprach davon. Unferneir kann ja nicht ins Theater gehen.“

„So? Das will ich einmal probieren. Sehen Sie die roten Scheine auf dem Tisch, Luch? Bitte geben Sie mir einen davon.“

Sie kam heran mit dem Gewünschten.

„Was für seine Hände Sie haben. Schade darum bei der groben Arbeit. So, nun sehen Sie sich dort auf den Stuhl einen Augenblick, während ich dies ausfülle.“

Sie gehorchte, während er eilig auf dem roten Papier frigelte. Dann reichte er es hinüber.

„Nun bekommen Sie an der Kasse ein schönes Billet im Dress-Circle heute Abend. Putzen Sie sich aber auch für mich, Luch.“

Sie lächelte dankbar.

„Wie gut Sie sind, Mr. Blair. Tausend Dank. Worin treten Sie denn auf?“

„Als Francois Villon in „If I were king.“ Das scheint man hier am meisten zu lieben.“

„Ich glaube nicht, daß die Londoner viel Geschmack haben“, meinte sie wegwerfend.

„Liebes Kind, das sind Modenaren. Wer gerade in der Mode ist, dem laufen sie nach, und wer ihnen am meisten vormacht. Das kommt nur auf einen geschickten Unternehmer an. Außerdem wird jetzt so viel mit Amerika geliebäugelt, daß jeder amerikanische Stiefelwischer zum Liebling der Nation werden kann.“

„Das ist doch politisch. Ihre Kunst kann für sich allein bestehen und braucht keine Politik.“

„Ein merkwürdiges Stubenmädchen“, dachte Jonathan verblüfft. Gewiß auch eine von den Großstadtpflanzen, die eine Menge unverdautes Zeug gefressen haben. „Wie denken Sie sich denn die Kunst, Luch?“

„Verschieden. Man kann malen, dichten, das ist alles Kunst und Menschen darstellen, wie Sie es tun.“

„Nun hören Sie mich einmal an. Es ist auch eine Kunst, wenn Sie mein Zimmer nachher hübsch aufräumen, und nicht wie Annie meine Sachen

betrag von 85 Millionen Mark zu verzeichnen sein. Die verschiedensten Positionen, wie Zinsen der Reichsschuld, Pensionsbeträge, Reichszuschuß zur Invaliden-Versicherung, weisen naturgemäß jährliche Abgabesteigerungen auf und werden diesen ihren Charakter auch im Etat für 1906 nicht verleugnen. Im Etat der Verwaltung des Reichsheeres wird schon insofern eine Steigerung der Ausgaben zum Ausdruck kommen müssen, als viele Kosten infolge der durch das Friedenspräsenzgesetz bedingten Heeresvergrößerung im Etat für 1905 nur mit einem Halbjahrsanfaße verzeichnet wurden, die nunmehr für 1906 voll zur Erscheinung gelangen werden.

Den Gerüchten, wonach England eine Schiedsrichterrolle in dem schwedisch-norwegischen Konflikte angetragen worden wäre, wird in einer Mitteilung aus London jede Begründung abgesprochen. Speziell die Annahme, daß Lord Lansdowne aufgefordert worden sei, als Schiedsrichter zwischen Schweden und Norwegen zu fungieren, bedürfe kaum einer ausdrücklichen Widerlegung, da es doch ausgeschlossen sei, daß zwei Staaten, die eine Streitigkeit auf solche Weise auszutragen wünschen, sich mit dem Anerkennen des Schiedsrichteramtes an den Ministerpräsidenten eines Souveräns und nicht an diesen selbst wenden würden. Es konnte somit allenfalls die Möglichkeit in Betracht kommen, daß die Regierungen von Schweden und Norwegen an König Eduard die Bitte richten, daß er das Amt des Schiedsrichters übernehme. Es läßt sich jedoch versichern, daß dies nicht geschehen ist. Der Aufenthalt des Forschungsreisenden Nansen in London hat allerdings politische Zwecke und es ist auch richtig, daß er, sowie der schwedische Gesandte, Baron Bildt, mehrere Besuche im auswärtigen Amte abgestattet hat. Die beiden Persönlichkeiten haben jedoch absolut keinerlei auf einen englischen Schiedsrichterspruch abzielende Vorschläge gemacht. — Anlässlich der in schwedischen Blättern verbreiteten Nachrichten über die Mobilisierung in Norwegen wurde der Vertreter des Svenska Telegram-Bureau in Karlstad vom norwegischen Staatsminister Michelsen empfangen und von diesem ersucht, folgendes zu veröffentlichen: Der norwegische Staatsminister Michelsen teilte auf eine Anfrage mit, daß die Meldungen über die Mobilisierung Norwegens in hohem Grade übertrieben und wahrscheinlich nur darauf berechnet sind, Sensation zu erregen und daß keine weiteren Truppenbewegungen nach der Grenze stattfinden werden, solange die Verhandlungen in Karlstad fort dauern. — Bis gestern Abend war man noch nicht in der Lage, eine neue gemeinsame Sitzung festzusetzen oder auch nur die Zeit für die neue Sitzung anzugeben. Dies hängt davon ab, wie lange die Privatkonferenzen dauern werden.

Nach amerikanischen Blättermeldungen beabsichtigt Präsident Roosevelt nach der Genehmigung des Friedensvertrages ein Rundschreiben an die Mächte wegen Einberufung einer zweiten Haager Konferenz abzuschicken. Als Verhandlungsgegenstände werden die Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg, sowie das Verbot, Explosivstoffe aus Luftschiffen auszuwerfen, genannt. Weiters verlautet hierzu, daß die russische Regierung diese Absicht, eine zweite Friedens-

Konferenz nach den Haag einzuberufen, zuerst äußerte und daß Präsident Roosevelt diesem Vorschlage zustimmte.

Zur Erörterung der vielbesprochenen Frage der Gestaltung des künftigen Verhältnisses zwischen Japan und Australien hat, wie man aus London berichtet, der frühere Landes-Verteidigungsminister von Victoria, Herr William Mc. Culloch, einer der besten Kenner Australiens, einen bemerkenswerten Beitrag geliefert. Er hegt in dieser Beziehung günstige Hoffnungen, wobei er sich insbesondere auf die Wirkungen der seit mehreren Jahren beständig fortschreitenden Hebung des Handels zwischen Japan und Australien beruft. Nunmehr sei dieser Aufschwung ein derartiger, daß Australien es kaum wagen könne, diese Geschäftsverbindung durch eine antijapanische Politik aufs Spiel zu setzen, wobei es gleiche Erfahrungen machen würde, wie Amerika mit China. Er erwartet daher, daß die Bundesregierung die bestehenden Ausschließungsbestimmungen gegen japanische Emigranten und Arbeiter ändern und es den letzteren ermöglichen werde, unter denselben Bedingungen, wie Angehörige anderer Nationen nach Australien zu kommen. In politischen Kreisen ist man jedoch, bei aller Anerkennung der Berechtigung dieser Argumentation, überzeugt, daß die Überwindung der Rassenvorurteile, die in der großen Masse der Australier gegenüber den Japanern bestehen, jedenfalls noch große Schwierigkeiten bereiten werde.

Tagesneuigkeiten.

— (Der übelkonnige Maestro.) Aus Rom wird geschrieben, daß es bisweilen nicht leicht ist, ein Verehrer des großen Mascagni zu sein, das hat der Maestro eben wieder in Bergamo bewiesen. Seine Freunde und Bewunderer gaben ihm ein Diner zu 90 Gedecken, um ihn zu feiern. Die Gäste waren verammelt, aber Mascagni kam nicht. Endlich nach wiederholten telephonischen Recherchen ließ er sich herbei, mit einer Stunde Verspätung zu erscheinen. Anstatt sich aber zu entschuldigen, fuhr er auf die Gäste los, wie man sich unterstellen könne, zu einem ihm zu Ehren gegebenen Diner den Opernsänger Coradetti einzuladen, mit dem er schlecht stehe. Und ohne weiteres forderte er den Künstler auf, sich zu entfernen. Coradetti erwiderte sehr richtig, er sei erschienen als Gast des Komitees, werde aber gehen, um das Fest nicht zu stören. Nun erhoben sich aber alle anderen anwesenden Opernsänger, an der Spitze der bekannte Tenor Schiavazzi, und erklärten, sich mit ihrem beleidigten Kollegen zu entfernen. Schließlich gelang es den Bemühungen des Komitees, alle zum Bleiben zu veranlassen, aber Mascagni nahm am ganzen Abend keinen Bissen zu sich und sprach kein Wort. Die Verehrer von Bergamo aber schwören: Einmal und nicht wieder!

— (Preise für Männerlichkeit.) In Southend, einem bekannten englischen Seebade, das sich von jeher durch lustige Badegesellschaft ausgezeichnet, waren vier verschiedene Preise ausgeschrieben: der erste für den schönsten verheirateten Mann, der zweite für den schönsten Junggesellen, der dritte für den am geschmackvollsten gekleideten Mann und der vierte Preis endlich für den häßlichsten Mann.

Der Verdacht.

Roman von Tec von Dorn.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich kann es dir nicht sagen, Gust — ich nicht, weil ich nur durch einen Zufall etwas erlauscht habe und den Zusammenhang selbst nicht begreife. Auch fehlen mir die rechten Worte — ich weiß nicht, Gust, wo ich anfangen soll. Es ist alles so verworren, und nur das eine ist klar, daß du in Gefahr bist! Es steht deine Stellung, deine Zukunft in Frage.“

„Meine Stellung? Zukunft?“ Einen Augenblick sah er sie bestürzt an. Dann frampfte er die Hände ineinander und lachte bitter auf. „Ach so — ich begreife: Mama befürchtet, das Kapital, das sie in mir angelegt hat, zu verlieren?“

„Ich verstehe nicht,“ sagte sie, indem sie ihn fragend ansah.

Und wie sie zu ihm auf sah, war es klar, daß sie ihn nicht verstand. Das war ihm lieb, denn die Roheit, die in seinen Worten lag, hatte ihn, kaum ausgesprochen, selbst wie ein Peitschenhieb berührt. Doch war es ihm nicht möglich, einzulassen. Alle diese Fürsorge verletzten ihn. Er mußte ein Ende machen.

„Also gleichviel!“ brach er mit einer kurzen Gendbewegung ab. „Ich bitte dich, Mama zu grüßen und ihr zu sagen, daß ich in den nächsten Tagen vorsprechen würde. Heute ist es mir tatsächlich unmöglich — ich habe Gänge vor, die sich nicht verschieben lassen.“

Die Preisverteilung fand im Kurhause ein Uhr mit tags vor einer natürlich überströmenden Menge von Damen statt. Nur das weibliche Geschlecht war zur Stimmenabgabe befugt. Bemerkenswert bleibt, daß mit Ausnahme eines einzigen der mit dem Preis ausgezeichneten alle anderen Dekorierten in Southend leben. Als häßlichster aller Männer wurde ein Wagenkondukteur mit einer Uhr in einem Walnußgehäuse ausgezeichnet. Er ertrug sein Schicksal mit Ergebenheit und Stolz zugleich.

— (Zwölf Jahre in einem Grabe gelebt) hat Jonathan Reed, der „Eremit des New-Yorker Evergreens-Friedhofes“, der, wie aus New-York berichtet wird, jetzt gestorben und am Donnerstag neben dem Sarge seiner Frau in einem prächtigen Mausoleum beigesetzt ist. Er hatte seiner Frau auf dem Totenbette versprochen, sie nie zu verlassen, bis er im Tode mit ihr vereint sein würde, und dieses Gelübde hat der getreue Gatte auch gehalten. Bei jedem Wetter, in jeder Jahreszeit lebte der unglückliche Mann vom Morgen an bis zum Sonnenuntergang in dem Mausoleum. Der Anblick des weißhaarigen Mannes, der in dem Marmorsarge saß und geduldig und traurig darauf wartete, daß der Tod ihn erlösen sollte, war den Amerikanern ganz vertraut. Er saß immer neben dem leeren Sarge, der für ihn bereit stand und neben dem Sarge seiner Frau aufgestellt war. Ein Tisch, ein Stuhl und einige andere notwendige Gegenstände waren in das Mausoleum gebracht worden, in dem das Motto stand: „Gott segne unser Heim“. Einige Kissen und Sandarbeiten und ein ausgestopfter Papagei, der ein Liebling seiner Frau war, hatten auch Platz darin gefunden. Der alte Mann glaubte fest, daß sich seine Frau ihm noch einmal vor seinem Tode zeigen werde und er wartete darauf. Vor wenigen Monaten gingen eines Tages Arbeiter an dem Grabe vorbei und vernichteten ihn; beim Nachsuchen fanden sie Reed bewußtlos daliegen. Er hatte einen Schlaganfall erlitten und dabei auch den Verstand verloren; seitdem lebte er in einem Sanatorium unter strenger Bewachung, bis der Tod ihn am vorigen Montag erlöste. Reed war 75 Jahre alt und hinterläßt ein Vermögen von fast 800.000 Mark, das an zwei Neffen fällt.

— (Ein hartnäckiger Schweiger.) Aus London wird berichtet: Im Armenhause in Winchester lebt ein Mann im Alter von fünfzig bis sechzig Jahren, der seit acht Jahren nicht gesprochen hat. Er steht morgens auf, kleidet sich an, ißt mit den anderen Zinsassen Frühstück und ergeht sich dann bis zum Mittag auf dem Grundstück. Nach dem Mittag geht er wieder bis zur nächsten Mahlzeit umher, abends zieht er sich mit den anderen in den Schlafsaal zurück, aber er spricht nicht und antwortet nicht einmal durch Gebärden, wenn er angesprochen wird. Als seine Mutter vor zwei oder drei Jahren starb, hinterließ sie ihm eine kleine Erbschaft; aber er traf sein Erbe nicht an und antwortete auch nicht den Rechtsanwältinnen, als sie die nötigen Fragen an ihn stellten. Nur in einem kritischen Augenblick hat er einmal gesprochen. Das war, als seine Hosen vertragen waren und man ihn aufforderte, sie gegen andere umzutauschen. Er ließ die Bitte unbeachtet und das Kleidungsstück wurde gewaltsam umgetauscht. Damals zeigte sich schon deutlich, daß er sich selbst zur Stummheit verurteilt hatte. Den Grund zu diesem seltsamen Benehmen weiß niemand anzugeben. Vor Jahren soll ihn

„Das klingt wahrhaftig nach einem Interview. Wenn ich mir nicht diese Geier mit solcher Tücke vom Leibe hielte, könnte ich wahrhaftig glauben, daß solche raubgierige Abgesandte irgend eines lästernen Sensationsblattes vor mir. Entschuldigen Sie, Lucy, Sie sehen gar nicht einmal so aus, und deshalb will ich Ihnen auch Ihre Frage beantworten. Meine Lieblingsrolle ist die, an einem heißen Sommertage auf dem Deck einer Yacht unter dem Segeldach zu liegen und eine Havanna zu rauchen. Keine Theaterlampen dabei. Auch keine geschminkten Gesichter.“

Das inquisitive Stubenmädchen stand auf.

„Danke, Mr. Blair. Aber jetzt beeilen Sie sich ein wenig mit der Toilette, sonst wird das heiße Wasser kalt. Ihre Probe wartet auch.“

„Woher wissen Sie denn das?“

„Das hat mir Annie erzählt.“

An der Tür drehte sie sich noch einmal mit einem undefinierbaren Lächeln um.

„Ich werde nichts vergessen, was Sie mir erzählt haben, Mr. Blair.“

„Morgen dürfen Sie wieder interviewen. Sie haben wahrhaft Talent dazu.“

„Das hat mir noch keiner gesagt. Halten Sie sich nur fernerhin die Geier vom Hals. Guten Morgen, Mr. Blair.“

Sie schlüpfte hinaus, und Jonathan Blair rief sich die Augen wie nach einem merkwürdigen Traum.

„Gust!“ schrie sie auf. „Das ist dein Ernst nicht! Ich kann und will es Mama nicht sagen, daß ich bei dir war! Du weißt ja nicht, was es mich gekostet hat — und nun bist du so — so unfreundlich! Ich kenne dich nicht wieder, Gust —“

„Das hat mir heute schon jemand gesagt,“ erwiderte er mit zornigem Lachen. „Es muß doch etwas Wahres d'ran sein, denn meine Aufwärterin sagt es auch. Aber beruhige dich, es ist nicht so schlimm. Ich fühle im Gegenteil, daß ich mich nicht im geringsten verändert habe. Nur Ihr habt Euch geändert, die Ihr mir nachspürt und wegen der harmlosesten Sache große Geschichten macht! Was habt Ihr denn mit mir? Was habe ich denn versäumt oder verbrochen?“

Während Gust das hervorstieß, sah ihn Eli sein verwandt an. Jetzt erst bemerkte sie, wie auch sein Aussehen sich verändert hatte. Das sonst so frische Gesicht war fahl, und die blauen Augen lagen tief in ihren Höhlen. Der Blick war unstet und hatte einen ganz fremden Ausdruck. Auch sein Äußeres, auf das er sonst so viel gehalten, war in kleinen Einzelheiten nachlässig. Sie hätte auffahren mögen — so leid tat er ihr. Sie zerrte das Taschentuch aus dem Muffe und preßte es gegen die Rippen.

Dann aber drängte sie alles zurück. Auch die Zurückhaltung und Scheu, die sie selbst ihrer Mutter gegenüber beobachtete. Sie trat an ihn heran und legte das zitternde Händchen auf seinen Arm.

„Gust — ich glaube ja, daß man dich ungerecht beurteilt, und nichts glaube ich von dem, was man dir erzählt. Ich kenne dich besser, als sie alle. Aber

jemand geärgert haben und bei dieser Gelegenheit soll er das Gelübde ewigen Schweigens getan haben.

— (Wie prügelt man seine Frau?) An Hans Sachsens ausgezeichnete Geschichte von den neun Häuten eines Weibes erinnert ein merkwürdiger Artikel in der Londoner „Truth“. Er ist betitelt: „Wie prügelt man seine Frau?“ Labouchère liebt es zu Zeiten, den derben Altengländer zu spielen. Er läßt sich folgendermaßen hören: „Wie prügelt man seine Frau, ist eine Frage, in der viel Spielraum für auseinandergehende Ansichten und Übungen vorhanden ist. Nichts kann dem Ton des heutigen Lebens mehr schaden, als Taktfehler bei der Verabreichung von Strafen bei der Frau. Es ist sehr leicht, seine Frau zu viel oder zu wenig, oder auf die falsche Weise zu schlagen.“ Er erinnert an den Ausspruch eines Richters in Leith: „Muß eine Frau gezüchtigt werden, so sollte ihr Mann einen Riemen nehmen, nicht etwa die Hand gebrauchen.“ Namentlich von dem Gebrauch des Stechens redet Labouchère ab, wegen der unangenehmen Folgen. Er gibt zwar zu, daß ein Riemen weh tut, aber man hat keine Unannehmlichkeiten mit einem Totenbeschauer. „In Wahrheit“, sagt er, „ist die Züchtigung einer Frau, der eine Strafe gebührt, und dies kommt bei den besten zeitweilig vor, eine delikate Angelegenheit, auf die man sich nur mit großer Sorgfalt und Überlegung einlassen darf. Wenn die Züchtigung stümperhaft oder übertrieben verabreicht wird und die Polizei wird herbeigerufen, so ist der moralische Eindruck verloren. Richter, das muß man ihnen lassen, begegnen Ehemännern, die ihre Aufgabe mit einem gehörigen Maß von Takt und Discretion erfüllen, fast immer mit Güte und Sympathie. Sie machen sich nicht besonders viel aus einem oder zwei blauen Augen, ein wenig Blut oder gelegentlich auch aus einer gebrochenen Rippe.“ — Man muß dem boshaften alten Satiriker lassen, daß das Bild, welches er von den ehelichen Sitten nur zu vieler Massen englischen Lebens entwirft, kaum übertrieben ist.

— (Ein weiblicher Militärkapellmeister) ist jetzt das Neueste bei den Amerikanern. In einem Milizregimente, so schreibt die „Neue Musikzeitung“, wurde eine junge Dame, Miß Kelly Miles, zum Kapellmeister der Regimentskapelle ernannt. Die Kapellmeisterin ist eine Verwandte des im spanisch-amerikanischen Kriege vielgenannten Generals Nelson Miles. Miß Miles trägt ein Kostüm, dessen Taille in Übereinstimmung mit der Uniform ihrer Musiker gearbeitet ist. Sie ist eine Musikerin von ungewöhnlicher Begabung und hat vor der Offizierskommission, die die Kapellmeisterstelle zu besetzen hatte, so überraschende Proben ihres musikalischen Könnens abgelegt, daß ihre Bestallung einstimmig erfolgt ist. Also sozujagen eine „Tochter des Regiments“ in neuer verbesserter Auflage. Die ältere Marie trommelte, die jüngere Kelly schwingt den Taktstock.

das ändert nichts an den Gefahren, die dir drohen — Gefahren, die wir uns nicht bloß einbilden, Gust, ich schwöre dir's! Sieh, ich habe dich bis jetzt noch nie um etwas gebeten, es ist das erstemal heute — und daß ich es tue, sollte schon allein dir sagen, wie ernst das ist, worum es sich handelt. Geh zu Mama — sprich mit ihr und folge ihrem Rats! Gott, o Gott — ich sterbe ja vor Angst,“ schluchzend sank sie in die Knie.

Er war ganz starr. Völlig ohne Verständnis schaute er auf den blonden Kopf nieder, der sich an seinen Knie schmiegte. Diese Szene, die ihm außerordentlich unbehaglich war, war nach seinem Empfinden der Gipfelpunkt des Schauspiels, das man mit ihm aufgeführt, um ihn zu narren oder zu martern. Wäre er sich irgend eines ersten Fehlers bewußt gewesen, er wäre stutzig geworden. So aber hielt er das Ganze für eine alberne Übertreibung. Dabei ärgerte es ihn wütend, daß dieses stille, zurückhaltende Mädchen sich dazu hergab. Sie gehörte mit zu denen, die ihm nachspürten, und vielleicht tat sie es gar, um — weiter dachte er nicht — aber das Blut stieg ihm ins Gesicht, und er riß sich los, als sie das tränenerfüllte Gesichtchen zu ihm erhob und ihn ansahle: „Geh, Gust — geh — tu's um meinetwillen — denn ich liebe dich —“

Seit einer Stunde saß der Assessor in dem niedrigen Zimmer des Ingenieurs Viktor Srebrow — in demselben Zimmer, an dessen Fenster er Nora beobachtet hatte.

Es hatte einige Schwierigkeiten gehabt, hier einzutreten. Der Frau des Maurerpoliers Niemann war er unten auf der Treppe begegnet.

Sie hatte ihr Baby auf dem rechten Arme und an dem linken einen Gentelkorb mit dem Essen, das

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Rehabilitation.

Das „Fremdenblatt“ widmete dem X. internationalen Kriminalistenkongresse, der kürzlich in Hamburg zusammentrat, einen längeren Artikel, den wir insbesondere auch aus dem Grunde reproduzieren, weil unser Landsmann, Herr Dr. iur. Jano Polac, Assistent am k. k. Landesgerichte in Laibach, ebenfalls mit der Lösung der Frage der Rehabilitation eingehend sich beschäftigend, unlängst im Auftrage der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung gemeinschaftlich mit Dr. iur. Ernst DeLaquis in Berlin ein umfangreiches Buch „Materialien zu der Lehre von der Rehabilitation“ herausgegeben hat, das, im April l. J. erschienen, für die Beratungen des genannten Kongresses eine beachtenswerte Grundlage gebildet hat. Indem wir auf dieses Werk zum Schlusse noch zurückkommen wollen, lassen wir hier zunächst den Artikel aus dem „Fremdenblatt“ folgen:

„Dem Internationalen Kriminalistenkongress in Hamburg muß die Anerkennung ausgesprochen werden, daß er einer Frage eingedenk geblieben ist, die tiefer als irgend eine in das wirkliche Leben eingreift und welche die schmerzlichste Seite der gesamten Rechtspflege berührt. Wie lange hat derjenige, der durch Unglück oder auch Leichtsinns, der vielleicht durch Abirrung vom Pfade des Rechts mit dem Strafgesetze in Konflikt geraten, aus den Wunden zu bluten, die er dabei erlitten hat? Oder können diese nie gestillt werden, können sie nie vernarben? Es ist dabei natürlich jene große Anzahl der Sünder, der Verbrecher gemeint, die nach abgebußter Strafe gleichsam wie aus einem Taumel erwachen, sich frampfhaft an die Gesellschaft anschließen, den Weg redlichen Erwerbes einhalten, alles aufbieten, um die Verirrung und den Fehltritt in Vergessenheit zu bringen, und denen doch der Schatten der Vergangenheit herab nachfolgt. Das Brandmal der erlittenen Strafe bleibt ihnen aufgedrückt — aber nicht immer bleibt es unsichtbar. Es tritt oft plötzlich zum Vorschein und macht alle Mühe, über die Vergangenheit hinwegzukommen, vergeblich. In der Regel sind es die Behörden selbst, welche den Fleck an der Ehre plötzlich ans Tageslicht ziehen. Denn wenn ein Mann, der als Jüngling vielleicht von Leidenschaft erfaßt oder im Kampfe mit der Not des Lebens vom Strafgerichte einmal gezeichnet wurde, von der Polizei wegen eines geringen Vergehens, wegen einer polizeilichen Übertretung, oder bei Gericht als Zeuge bei einer ganz minimalen Affäre vernommen wird, da wird mit einem Male das Vorleben durchforstet, der Makel wieder aufgefrißt. Viele Existenzen sind dadurch vernichtet, viele sind zurückgeschleudert worden in die Ehrlosigkeit, aus der sie sich emporgerungen haben. Und hat diese Grausamkeit irgend einen Sinn? Es kann ja Fälle geben, in denen das Vorleben erhoben werden muß. Bei vielen Kriminalklagen bietet es wichtige Fingerzeige. Oft ist es für die Feststellung des Täters oder der Rückfälligkeit unerlässlich. Aber bei zahllosen anderen behördlichen Inter-

sie soeben ihrem Manne auf den Bau tragen wollte. Sie hatte es sehr eilig und schien wenig Neigung zu haben, sich von dem Assessor aufhalten zu lassen, auch dann nicht, als sich dieser zu erkennen gab.

Der Herr Srebrow wäre nicht zu Hause. Das sei überhaupt nur ganz selten der Fall. Es sei ganz unwahrscheinlich, daß er heute kommen würde. Manchmal ließ er sich wochenlang nicht sehen.

Erst nach langem Hin und her war sie zu bestimmen gewesen, die Treppe wieder hinaufzusteigen und das Zimmer zu öffnen. Gust hatte die Notlüge gebraucht, daß er mit Herrn Srebrow verabredet habe, hier in seiner Wohnung mit ihm zusammenzutreffen. Weshalb er das tat, war ihm im Augenblicke nicht ganz klar. Er hatte zunächst nur den Wunsch, eingelassen zu werden, obwohl ihm das gar nichts nützen konnte, wenn er dem Gesuchten nicht begegnete. Erst als er eine volle Stunde vergeblich gewartet, sah er ein, wie unsinnig dies doch war.

Und doch konnte er sich nicht entschließen, davonzugehen.

Aufklärung mußte er haben — und das so bald als möglich, auch wenn sie noch so peinlich für ihn sein würde, wenn Nora sich als eine Verworfene, als eine Hochstaplerin entpuppen sollte — er mußte Gewißheit haben. Und während er alles dies erwog, wunderte er sich selbst darüber, wie unberührt es ihn ließ. Nur etwas Bitterkeit regte sich dabei in ihm und vielleicht auch Beschämung. Nichts weiter. Ja, im Grunde wünschte er sogar, diese Frau möchte eine zweifelhafte Person sein, dann käme er ja am leichtesten von ihr los.

So ging das mit ihm nicht weiter. Die Ereignisse des Vormittags hatten doch zu tief auf ihn eingewirkt. Er mußte all diesen Menschenbeweisen, daß ihr Urteil über ihn falsch war. (Fortsetzung folgt.)

ventionen ist diese qualvolle Erforschung eines Lebenslaufes ganz überflüssig. So bei den geringfügigen Delikten. Es erlöst mancher eine kleine Geld- oder minimale Arreststrafe, ist aber vernichtet, weil bei diesem Anlasse der Öffentlichkeit eine Abstrafung übergeben wird, die längst verbüßt, vielleicht auch sittlich gesühnt wurde. Vollends gefährlich ist eine solche Inquisition bei Zeugen. Diese erscheinen, um der Justiz einen Dienst zu erweisen, und werden von der Justiz dafür oft zertreten, indem ihnen ein längst verblaßtes und unsichtbar gewordenes Brandmal neuerlich mit besonderer Feierlichkeit aufgedrückt wird.

Um dieser überflüssigen Grausamkeit der Justiz zu begegnen, um Wunden schließen zu lassen, welche der Verheilung nahe sind oder auch ganz verheilt sind, um jene nicht zu diffamieren, welche durch Arbeit ihre Ehre neu errungen haben, wurde auf dem zehnten Kongress der Internationalen Kriminalisten die Rehabilitation angeregt und ihr Ausbau begehrt. Die Rehabilitation ist allerdings ein weiter Begriff. Um so besser. Man kann ihre Grenze demnach so weit ausdehnen, als es die Humanität fordert und die Rechtspflege keinen Schaden leidet. Nach unserem Strafgesetze können die Folgen einer strafbaren Handlung durch kaiserliche Gnade nachgesehen werden oder das Gesetz bestimmt, wann alle Ehrenfolgen oder sonstigen Nachwirkungen zu erlöschen haben. Bei gewissen Verbrechen, die keinen gewinnstüchtigen Trieben entspringen, hören alle Ehrenfolgen mit dem Ablaufe der Strafzeit auf, bei anderen nach einer bestimmten Reihe von Jahren. Aber ist damit auch die Rehabilitation, die soziale Rehabilitation gewonnen? Durchaus nicht. Diese gesetzlichen Bestimmungen über das Erlöschen der Ehrenfolgen erschöpfen nicht das Wesen der Rehabilitation, welche viel weiter geht. Sie will die Wiederherstellung der verlorenen Ehre — wenigstens soweit dies äußerlich möglich ist. Oder sie will vielmehr den Schutz der wiedererworbenen Ehre. Sie will die Galeerenkette sprengen, welche manch Unglücklicher sein Leben lang hinter sich schleifen muß. Sie will jenen, die alles getan haben, um eine Verfehlung zu sühnen, die Bürgschaft bieten, daß nicht die staatlichen Behörden aus überflüssiger Neugier dieses Werk stören und die Wiedergewinnung der Ehre vereiteln. Zu diesen Themen sprachen zwei hervorragende Rechtslehrer, Dr. Poitevin aus Paris und Professor Dr. Köfler aus Wien. Letzterer beehrte die Lösung der Abstrafungen jugendlicher Delinquenten aus den Strafregistern. Diesen soll ihre Ehre vollkommen wiedergegeben werden. In der Tat richtet sich dieser Antrag gegen die härtesten und grausamsten Konsequenzen der sogenannten Vorbestrafung und der Strafregister. Wenn in jungen Jahren ein Delikt begangen wurde, so gibt es nach unseren gegenwärtigen Justizgepflogenheiten nicht die geringste Sicherheit gegen die überflüssige Enthüllung der Vergangenheit, auch wenn schon der Schnee des Alters das Haupt des einstigen Delinquenten gebleicht und er selbst alles getan hat, um seine Tat in Vergessenheit zu bringen. Hat er das Unglück, als Zeuge berufen zu werden, so muß er auf die Frage des Richters seine Schande eingestehen, und ebenso wenn ihm das Unglück widerfährt, wegen einer Lappalie, eines offengelassenen Brunnenloches, vor der Behörde sich rechtfertigen zu müssen. Da es bei jugendlichen Delinquenten besonders geboten erscheint, ihre Rückkehr zur Gesellschaft zu ermöglichen und ihre Ehre zu schonen, wenn sie nicht neuerlich dem Verbrechen zugetrieben werden sollen, so wird man dieser Anregung des Prof. Köfler gewiß beipflichten. Ob einer oder der andere im Falle einer neuerlichen Kontravention als Rückfälliger oder als Originaldelinquent behandelt wird, ist doch ganz nebensächlich, wenn jene sozialen Erwägungen beachtet werden, die bei Jugendlichen besondere Rücksichten begehren. Daß aber die Durchforschung des Lebenslaufes eines Zeugen seitens der Justiz und namentlich die Frage nach einer Bestrafung durchaus den Zwecken der Gerechtigkeit und der Humanität nicht entspricht, das steht gewiß außer Zweifel. Diese Vorfrage geht noch von der Anschauung aus, daß eigentlich jeder, der vor Gericht erscheint, hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit verdächtig ist. Auch hatten die alten Beweislehren mit der Vorbestrafung eines Zeugen dessen Glaubwürdigkeit verbunden. Eine solche Aussage galt als nicht abgelegt, oder doch nur halb glaubwürdig. Die freie Beweiswürdigung des modernen Rechtes stellt es dem Richter frei, einem Zeugen zu glauben, soweit er es für zweckmäßig findet, ob er ein hartgesottener, mehrfach bestraffter Sünder ist oder rein dastet wie eine Lilie im Felde. Wozu also Perquisitionen, die für manchen Menschen die Zeugenaussage zu einem Martyrium, zu einem Verhängnis gestalten, welche rücksichtslos Narben aufreißten, und den Erfolg eines Lebens vernichten können! Wenn demnach das Gesetz mit dem Ablauf einer bestimmten Zeit die Straffolgen aufhebt, so soll die Rehabilitation sich auch auf das Vorleben erstrecken, das nicht ohne Zwang der schützenden Decke

der Vergessenheit beraubt werden darf. Man sieht, mit welchen Überresten der Vergangenheit man noch zu kämpfen hat, wie viel Schutt noch geblieben ist, der fortgeräumt werden muß. Deshalb wird man dem Hamburger Kongreß für das neuerliche Aufwerfen der Frage der Rehabilitation verpflichtet sein. Die Rehabilitation will im Gesetzwege erzwingen, was die Theorie bisher nicht durchgesetzt hat — die Schonung der Ehre von Indiskretionen, die der Justiz nichts nützen, Menschen aber vernichten können.“
(Schluß folgt.)

* (Viehversicherungswesen.) Das k. k. Ministerium des Innern hat die Landesstellen auf die Wichtigkeit der Bildung von Organisationen der Viehversicherung, bezw. der Gründung lokaler Versicherungsvereine in solchen Ländern aufmerksam gemacht, in denen eine Organisation der Viehversicherung nicht schon durch die betreffenden Landesvertretungen geschaffen wurde. Um wenigstens die Gründung lokaler Viehversicherungsvereine nach Zumutlichkeit zu erleichtern, hat das genannte Ministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Ackerbauministerium Musterstatuten für kleinere Pferde-, bezw. Rindviehversicherungsvereine ausgearbeitet, und es wurden vorläufig die Unterbehörden mit je einem Exemplare betitelt.

* (Eichamtsvorsteher in Radmannsdorf.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat im Einvernehmen mit dem k. k. Eichinspektorat in Triest den von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf zu jener nach Laibach Umgebung überetzten k. k. Bezirkssekretär Johann Kocijančič von der Funktion eines Eichamtsvorstehers und zugleich Rechnungsführers des k. k. Eichamtes in Radmannsdorf enthoben und zum Eichamtsvorsteher, bezw. zum Rechnungsführer, beim vorgenannten Eichamte den der k. k. Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf zugewiesenen Landesregierungs-Ranglisten Alexander Schaffer ernannt.

* (Partielle Aufhebung der Hundekontumaz.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat die Hundekontumaz in den politischen Bezirken Gottschee, Littai, Stzin und Tschernembl bis auf die Gemeinden Wodiz in politischen Bezirken Stein und Weinitz im politischen Bezirke Tschernembl aufgehoben. In der erstgenannten Gemeinde hat die Kontumaz noch bis zum 6. Oktober und in der letztgenannten noch bis zum 11. November l. J. fortzubestehen.

— (Verlosung.) Am 2. Oktober wird im Ziehungsloose des Bankgebäudes in Wien die 22. Verlosung der 4proz. in Silber, bezw. in Gold verzinslichen Prioritäts-Anleihe der Kronprinz Rudolf-Bahn sowie die 13. Verlosung der 4proz. Prioritäts-Anleihe der Lokalbahn Laibach-Stein stattfinden.

— (Meldepflicht der Landsturmpflichtigen.) Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894 haben sich diejenigen Landsturmpflichtigen des politischen Bezirkes Adelsberg, die Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (Landeschützen) einschließlich deren Ersatzreserven oder der Gendarmerie waren, sowie sonstige Landsturmpflichtige, die für den Fall der Aufbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten versehen sind, am 16. Oktober 1905 mit ihrem Landsturmpasse, bezw. militärischen Entlassungsdokumente beim Gemeindeamte ihres Aufenthaltsortes zu melden.

— (Der Maler und Bildhauer Herr Michael Ruppe) besuchte vor kurzem seine Heimat Warmberg bei Resselthal und hielt sich vorübergehend auch in Gottschee auf, wo er eine große Mappe voll Skizzen der herrlichen Oberkrainer Gebirgswelt sehen ließ, mit deren Ausfüllung er sich während des Winters, den er in Klausen in Südtirol zubringt, beschäftigen wird. Von Gottschee reiste er zur Kunstausstellung in München, wo sich ebenfalls Bilder von ihm befinden.

— (Todesfall.) In Agram starb gestern der Professor i. R. an der dortigen Lehrerbildungsanstalt Herr Venceslav Novak im 46. Lebensjahre. Der Verbliebene genoss in der kroatischen Literatur einen guten Ruf als Verfasser von Erzählungen aus dem kistenländischen Leben, die zumeist im Verlage der „Matica Hrvatska“ erschienen sind.

— (Eisenbahnbauten.) Der Sohlstollen-vortrieb bis 31. Juli d. J. betrug beim Karawanken-Tunnel 7976 Meter und fertige Tunnelmauerung 7080 Meter (gegen 7976 Meter und 6865 Meter im Vormonat); beim Wocheiner Tunnel 6339 Meter und fertige Tunnelmauerung 6339 Meter.

— (Die Karawankenbahn.) Man meldet der „Magenfurter Zeitung“ aus Bad Gastein: Seine Majestät der Kaiser hat dem Abgeordneten der

Stadt Magensfurt, J. W. Döbernig, welcher als geladener Festgast der Eröffnungsfeier der Tauernbahn beizuwohnen, gegenüber Allerhöchstlich geäußert, er hoffe, auch die Eröffnung der Karawankenbahn im nächsten Jahre vornehmen zu können.

* (Einen Mautschranken gebrochen.) Heute früh fuhr der Besitzer Josef Reber aus Lipzen mit seinem Gespann durch die Maria Theresienstraße gegen Unter-Siska. Als er zur Maut kam, wurde der Mautschranken gehoben und er fuhr bis zum zweiten Mautschranken, der heruntergelassen war. Da er den Aufseher nicht herbeizurufen vermochte, trat der Bauer vom Wagen herab und hob den Schranken auf. In diesem Augenblicke wurde das Pferd scheu und rannte bis zum ersten Mautschranken, der infolge des Anpralles in der Mitte entzwei brach. Das Pferd, welches sofort stehen blieb, hat nur einige kleine Hautabschürfungen erlitten. Der Bauer erlegte für den angerichteten Schaden 40 K.

* (Im Polizeiarreste irrjinnig geworden.) Im magistratischen Polizeiarreste befand sich der 40jährige Bagant Bernhard Pokovec aus Prežganje, Bezirk Littai, wegen Landstreicherei in Haft. Vorgestern nachts wurde er plötzlich toblich, schrie aus vollem Halse, zerriß alles, was er in die Hände bekam, und schlug sich derart heftig mit dem Kopf an die Mauerwand an, daß er am Gesichte verletzt wurde. Pokovec ist ein starker Brantwein-trinker und dürfte von maniakischen Anfällen infolge des Alkoholgenusses befallen worden sein. Er wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt.

* (Unfall.) Vorgestern vormittags scheute ein eingespanntes Pferd vor einem auf der Poljanastraße fahrenden Straßenbahnwagen, wobei der Knecht herabfiel und vom eigenen Wagen überfahren wurde. Er erlitt einige leichte Verletzungen am Kopfe.

* (Ertrunken.) Vorgestern war die 14jährige Besitzerstochter Skroba aus Schwarzdorf mit ihrer dreijährigen Schwester Stephanie am Laibachfluße mit dem Wäschewaschen beschäftigt. Als sie sich entfernte, um die Wäsche aufzuhängen, fiel die Kleine in den Fluß und ertrank.

— (Grottenbesuch.) Am 24. d. M. treffen 350 Mitglieder des Vereines „Arbeiterbühne“ aus Graz mittelst Sonderzuges in Adelsberg ein und werden noch am bezeichneten Tage vormittags die Adelsberger Grotte besuchen.

— (Grabdenkmal.) Man schreibt uns aus Gottschee: Vor wenigen Tagen ist auf unserem Friedhofe das Grabdenkmal der Familie Röthel zur Aufstellung gelangt, welches aus dem Atelier Josef Linzer und Söhne in Innsbruck-Linz hervorging. Vor einem Obelisken aus französischem schwarzen Marmor steht auf einem Sockel eine trauernde weibliche Gestalt aus weißem Marmor. Die Statue ist lebensvoll und in allen Formen gehalten; von Kiemern wird namentlich Kopf, Haltung und Faltenwurf gerührt. Die beiden ebenfalls künstlerisch behandelten Randelaber rechts und links vom Obelisken sowie das geschmackvolle Gitter, das die Grabanlage umgibt, sind aus Schmiedeeisen. Das Grabdenkmal, dessen Aufstellung von Herrn Linzer jun. selbst geleitet wurde, ist das schönste auf unserem Friedhofe.

— (Bären.) Im Göttenitzer und Hornwalder Revier machen sich wieder Bären unliebsam bemerkbar, die besonders in den Maissfeldern erhebliche Verwüstungen anrichten, indem sie sich darin herumwälzen und alles niederbrechen; mit der Stillung des Appetits allein ist es also nicht abgetan. Die Jagdinhaber zahlen indes den Wildschaden gern, da sie sich's zu hoher Ehre anrechnen, in ihren Gebieten Bären zu beherbergen, die für den Weidmann eine gewaltige Anziehungskraft besitzen. Leider hatten bisher die geladenen fremden Schützen meist das Unglück Weibchen zu erlegen und so die Vermehrung wider Willen zu hemmen.

— (Brandschaden.) Am 16. d. M. brach im Wohnhause des Besitzers Andreas Koban in Gol ein Feuer aus. Der unausgesetzten Tätigkeit der Ortsinsassen gelang es, das Feuer auf das genannte, inmitten anderer Wohnhäuser befindliche Haus zu isolieren. Das Haus brannte vollständig ab. Der Besitzer, welcher versichert war, erlitt einen Schaden von über 4000 K. Das Feuer entstand durch eine Petroleumlampe, welche die Holzbestandteile der Zimmerdecke zum Glühen brachte.

— (Brand.) Am 18. d. M. vormittags brach auf der Dreschteme der Besitzerin Gertrud Gribar in Heil. Kreuz bei Landstraß ein Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Ostwindes auf die Scheuer, drei Schweineställe und den Schuppen, weiters auf das Wohnhaus und Bienenhaus des Besitzers Franz Gribar, ferner auf das Haus, die Garfe, Dreschteme, zwei Schweineställe und eine Getreidekammer des Johann Miklavčič ausbreitete und alle diese Objekte samt den darin befindlichen Vorräten und Gerätschaften vernichtete. Gertrud Gribar erlitt hiedurch

einen Schaden von 6000 K, dem eine Versicherungssumme von 2200 K gegenübersteht. Dem Franz Gribar wurde ein Schaden von 1000 K zugefügt, der durch die Versicherungssumme gedeckt ist. Johann Miklavčič hatte einen Schaden von 6000 K, während die Versicherungssumme nur 1200 K ausmacht. Der Besitzerin Gertrud Gribar verbrannte überdies ein Kalb und dem Karl Bugo aus Bedrignano, Bezirk Görz, ein großer Vorrat Zwetschen im Werte von 5000 K, die sich auf der Dreschteme der Besitzerin Gertrud Gribar befanden. Das Haus des Besitzers Franz Beskovec, das bereits vom Feuer ergriffen war, wurde gerettet; der Schaden ist durch die Versicherungssumme gedeckt. — Zur Hilfeleistung erschien sogleich die freiwill. Feuerwehr von Heil. Kreuz. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden; doch wird vermutet, daß es durch die Unvorsichtigkeit des Arbeiters Anton Marinič aus Bedrignano, der beim Zwetschenhändler Karl Bugo bedienstet war, entstanden sei. Marinič wurde wegen Fluchtverdachts verhaftet und dem Bezirksgericht Landstraß eingeliefert.

— (Cafétier und Zahlmarqueur.) Eine bemerkenswerte gewerbegerichtliche Entscheidung spricht sich — so wird aus Wien gemeldet — über die Frage aus, ob der Cafétier für Zechschulden, die von einzelnen Gästen beim Zahlmarqueur gemacht werden, aufzukommen habe. Ein Zahlmarqueur hatte nämlich, als er seinen Posten verließ, bei Begung der Schlussrechnung von dem Cafétier verlangt, daß derselbe die Zechschulden seiner Gäste in der Höhe von 79 K 98 h übernehme. Der Cafétier verweigerte dies und belangte den Zahlmarqueur, der seinerseits diesen Betrag von der Tageslohnung zurückbehalten hatte, auf Zahlung des Betrages von 79 K 98 h. Der beklagte Zahlmarqueur machte geltend, daß er kleinere Zechschulden, die sich allerdings öfter zu größeren Beträgen summieren, ständigen Gästen nicht gut verweigern könne; der auf Trinkgelder angewiesene Zahlmarqueur müsse diese Kreditierung gefallen lassen, für dieselbe aufzukommen sei jedoch Sache des Cafétiers. Demgegenüber machte der Cafétier geltend, daß eine solche Kreditierung eine zwischen Gast und Marqueur abzumachende Angelegenheit sei, die den Cafétier weiter nichts angehe. Das Gewerbegericht hat dem Klagebegehren des Cafétiers stattgegeben und in der Begründung hervorgehoben: Mag auch der Cafétier ein Interesse daran haben, daß ständige Gäste nicht durch Kreditverweigerung vom ferneren Besuche des Lokals abgehalten werden, so hat andererseits auch der Zahlmarqueur ein nicht geringeres Interesse an der Erhaltung der Gäste und an der Hebung des Besuchs, zumal er für die Kreditierung meist durch reichlichere Trinkgelder entschädigt wird.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Eröffnung der nördlichen Tauernbahn.

Bad Gastein. 20. September. In feierlicher Weise fand heute die Eröffnung der nördlichen Teilstrecke der Tauernbahn statt. Zur Eröffnung war Se. Majestät der Kaiser mit Ihren Excellenzen der dem Ministerpräsidenten, sowie den Ministern der Finanzen und des Ackerbaues, heute früh in Schwarzach eingetroffen. Den Festakt eröffnete Ministerpräsident Dr. Freiherr v. Gautsch mit einer Ansprache, in deren Erwiderung Se. Majestät der Kaiser der Hoffnung Ausdruck gab, daß die neue Verbindung der Bevölkerung die ersehnten Vorteile bringen und die Entwicklung der Länder fördern werde. Auf die sodann folgende Guldigungsansprache des Landes-hauptmannes von Salzburg antwortete Se. Majestät der Kaiser mit dem Ausdrucke der Freude darüber, wieder einige Stunden in Seinem geliebten Bergortume Salzburg weilen zu können. Sodann erfolgte die Eröffnungsfahrt. In allen Stationen wurden dem Monarchen von der herbeigeströmten Bevölkerung begeisterte Guldigungen bereitet. Der Zug hielt in Dorf Gastein, Hof Gastein und Angertal, wo Seine Majestät der Kaiser die eine Spannweite von 110 Metern besitzende Angertalbrücke besichtigte. Um 10 Uhr 25 Minuten vormittags erreichte der Zug die vorläufige Endstation der Tauernbahn, Bad Gastein.

Die Cholera.

Wien, 20. September. Die „Wiener Abendpost“ meldet: Im Laufe der letzten 24 Stunden sind Cholerafälle oder choleraverdächtige Erkrankungen in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern nicht gemeldet worden.

Ein Waldbrand.

Drjova, 20. September. In den in der Umgebung von Herkulesbad befindlichen Wäldungen herrscht, wie berichtet wird, seit fünf Wochen ein Brand, zu dessen Lokalisierung achthundert Mann des 33. Infanterieregiments herangezogen wurden. Infolge der durch den Brand verursachten Hitze löste sich ein Felsstück ab und begrub mehrere Soldaten unter sich. Zwei blieben sofort tot, einer liegt im Sterben, drei wurden schwer und elf leicht verletzt.

Drjova, 20. September. Dem Militär ist es gelungen, den Waldbrand zu lokalisieren.

Die Erdstöße in Unteritalien.

Monteleone, 20. September. Heute wütete ein heftiger Sturm. Die Bewohner, deren sich Schrecken bemächtigte, verließen die Zelte, die ihnen als Obdach dienen. Ein leichter Erdstoß, der um 5 Uhr 35 Minuten nachmittags verspürt wurde, erhöhte die Panik.

Catanzaro, 20. September. In der vergangenen Nacht wurden in Olivadi zwei Wohnhäuser durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Die Gebäude waren in Magazine umgewandelt worden, in denen den Opfern der Erdbebenkatastrophe gehörige Einrichtungsgegenstände untergebracht waren. Das Militär bewältigte das Feuer. Zwei Personen wurden verletzt.

Reggio di Calabria, 20. September. Heute nachmittags wütete hier ein heftiges Gewitter, wobei mehrere Häuser von Blizschlägen beschädigt wurden. Man befürchtet, daß insbesondere die Felder gelitten haben. Der seismographische Apparat zeigt unausgesetzt leichte Erdstöße an.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 20. September. Das „Tagbladet“ tritt in der Abendausgabe für eine Republik ein, da eine Notwendigkeit für ein Königtum nicht länger vorzuliegen scheine. Jedenfalls, meint es, müsse das Volk gehört werden, bevor eine Staatsform festgesetzt werde.

Spanien.

Madrid, 20. September. Wie das Journal „Ere“ meldet, bereitet Ministerpräsident Montero Rios eine Regierungsvorlage vor, wonach den bürgerlichen Gesetzen sämtliche religiösen Kongregationen unterworfen werden sollen, ausgenommen diejenigen, bezüglich derer das Konfessionsprivilegien enthält, ferner eine Reform der Wahlordnung und der Überwachung der städtischen Verwaltung.

Wien, 20. September. Seine Majestät der Kaiser ist um 8 Uhr 45 Minuten abends hier eingetroffen.

Sinaia, 20. September. (Agence Saba.) Der griechische Gesandte Lambazis trat heute einen Urlaub an, ohne einen Geschäftsträger zurückzulassen.

Der rumänische Gesandte in Athen Papinio erhielt gleichfalls einen Urlaub und ließ bei der Gesandtschaft nur einen, mit der Bewachung des Archives betrauten Beamten zurück, wie dies auch Lambazis in Bukarest vorgekehrt hatte.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Schulze-Naumburg Paul, Das Studium und die Ziele der Malerei, K 4-20. — Schulze-Naumburg P., Häusliche Kunstpflege, K 3-60. — Bleibtreu R., H. P. Blabach, K 3-60. — Pfister-Schwaighusen Herm. von, Alldeutsche Stammeskunde nach Mundarten und Geschichten mit genauen Grenzen aller Stämme, K 2-40. — Guldner H., Entwurf und Berechnen der Verbrennungsmotoren, K 28-80. — Noordnijn-Groningen C. L. W., Die Farben- und Gestalts-Kanarien, K 2-40. — Ruß, Dr. R., Der Wellensittich, K 1-80. — Rutna, Dr. G., Die Geschichte der Malerei, K 1-36. — Straß C. A., Die Schönheit des weiblichen Körpers, 17. Auflage, K 16-72. — Kühn zoologischer Taschenbilderbogen, Heft 1, K 1-72. — Rodsch, Dr., Das Lustbad und seine Bedeutung für Großstädte und Industriezentren, K 1-20. — Wagner C. Friedr., Asthma ist heilbar, K 1-20. — So heißt man Gicht und Rheumatismus, K 1-20. — Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser Österreichs, gbd., K 10-80. — Philippi W., Elektrische Kraftübertragung, K 19-20. — Brenner J. und Ostwald H., Der Kaiserjäger, K 2-40. — Hagen M. v., Richtige Blutmischung als Grundbedingung gesunder Nerven und eines gesunden Körpers, K 1-90. — Graul, Dr. G., Die nervöse Dyspepsie des Magens und deren Behandlung, K 1-90. — Sobel A., Land und Leute, 20. Band: Prof., Dr. P. Regell, Das Niesen- und Fergebirge, K 4-80.

Vorläufig in der Buchhandlung J. G. v. Kleinmayr & Fed. Wamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 19. September. Baumann, Stabsarztesgattin, f. Sohn; Wolf, Direktor, f. Frau; Frankfurter, Guttmann, Vanger, Richter, Raab, Sponner, Oberhammer, Weiß, Kiste, Wien. — Rome, Pfarrer, Bodgemel. — Plattner, Baurat, Innsbruck. — Globotchnig, Fabrikant, Peraus, Kontrollorsgattin, f. Neffen, Neumarkt. — Santar, Pfarrer, Oberlaibach. — Erjavec, Nagode, Pfarrer, Wippach. — Schegula, Private, Unterkrain. — Borovskij, Privat, f. Frau; Kunz, Kfm., Prag. — Holzer, Privat, f. Frau, Mannsburg. — Rimovskij, Kfm., Berlin. — Ulrich, Kfm., Strelitz. — Diebling, Kfm., Wieden. — Thiele, Kfm., Köpitz. — Sinigoi, Albori, Kiste, Triest. — Grünhut, Kfm., Agram. — Samak, Kfm., Velsitz. — Blühweiß, Kfm., Graz. — Sallmann, Kfm., Villach.

Am 20. September. Bismann, Ingenieur, M. Weißkirchen. — Felsinger, Holzhandl., Steyr. — Rotnik, Privat, f. Frau, Susal. — Rieß, Ingenieur; Hermann, Kfm., Prag. — Stempel, Kfm., Bachbrunn. — Goldberger, Steiner, Kiste, Jägerndorf. — Orntstein, Kfm., Agram. — Blum, Kfm., Frankfurt. — Goldberger, Kfm., Wernberg. — Haas, Kfm., Wlitz. — Thoman, Kfm., München. — Stern, Kfm., Budapest. — Blühweiß, Kfm., Graz. — Müller, Ingenieur; Prasse, Rangl, Kassa, Kap, Plann, Plantus, Pollat, Waldmann, Kolb, Böhm, Sander, Blau, Beker, Weinberger, Kiste, Wien.

Verstorbene.

Am 19. September. Pauline Kurnik, Oberkonduktorsgattin, 49 J., Wienerstraße 29, Carcinoma intestin. — Barbara Sattler, Stadtarne, 83 J., Japelgasse 2, Marasmus senilis.

Lottoziehung am 20. September 1905.

Prag: 26 25 32 20 74

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
20.	2 U. N.	732.6	18.2	SD. mäßig	bewölkt	
	9 U. M.	733.2	13.6	SD. schwach	bewölkt	
21.	7 U. M.	734.0	13.8	windstill	bewölkt	2.5

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 13.6°, Normal 14.2°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kauft keine Seide

ohne vorher die Muster unserer garantiert soliden, wunderhübschen Neuheiten in schwarz, weiss und farbig verlangt zu haben.

Spezialität: Seidenstoffe für Braut-, Ball-, Gesellschafts- und Strassen-Toiletten und für Blusen, Futter etc. von K 1.15 bis 18.— per Meter.

Wir verkaufen direkt an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 18

(Schweiz) (421) 13-3

Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Rohitscher „Styriaquelle“ Heilwasser gegen

Magengeschwüre und -Krämpfe, Ärtlich emp-
Brightsche Nierenentzündung, fohlen!
Rachen- und Kehlkopfkatarrhe, Magen- und Darmkatarrhe, Zuckerharnruhr,
Vorzügliche Harnsaure Diathese, hartleibigkeit,
Heilerfolge! (3549) Leberleiden.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Creme erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Jeden Freitag und Fasttag frische Seefische

in der Delikatessenhandlung

ANTON STACUL.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Kurse an der Wiener Börse vom 20. September 1905.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Ware	Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligationen.		Geld	Ware	Händelbriefe etc.		Geld	Ware	Aktien.		Geld	Ware
Einheitsl. Rente in Noten Mai-September v. R. 4 1/2%		100.55	100.75	Elisabethbahn 600 u. 3000 R. 4 1/2% ab 10 1/2%		116.70	117.70	Bodtr. allg. St. in 50 J. verl. 4 1/2%		100.15	101.15	Transportunternehmungen.			
in Silber. Jan.-Juli pr. R. 4 1/2%		100.50	100.70	Elisabethbahn 400 u. 2000 R. 4 1/2% ab 10 1/2%		118.80	119.80	H.-öferr. Landes-Hyp.-Anst. 4 1/2% Def.-ung. Bant 40 J. verl. 4 1/2%		100.30	101.30	Industrie-Unternehmungen.			
„Not. Febr.-Aug. pr. R. 4 1/2%		101.45	101.65	Franz Josef. B., Em. 1884 (div. St.) Silber 4 1/2%		101.05	102.05	Bodtr. allg. St. in 50 J. verl. 4 1/2%		100.80	101.80	Bau- u. Betriebs-Ges. für Städt. Straßen in Wien lit. A.		2855	2965
„April.-Okt. pr. R. 4 1/2%		101.55	101.75	Gallische Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Silber 4 1/2%		100.55	101.55	Bto. bto. 50 J. verl. 4 1/2%		101.10	102.10	Bto. bto. lit. B.		382	386
1864er Staatsanleihe 250 fl. 3 1/2%		161.50	163.50	Gorarlberger Bahn, Em. 1884 (div. St.) Silber 4 1/2%		100.60	101.60	Spartasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2%		101.35	102.35	Bto. bto. lit. C.		3120	3150
1868er „ „ 500 fl. 4 1/2%		190.90	192.90	Staatsbahn				Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.				Böhm. Nordbahn 150 fl. R.R.		1142	1144
1868er „ „ 100 fl. 4 1/2%		295.75	297.75	Staatsbahn der Länder der ungarischen Krone.				Ferdinands-Nordbahn Em. 1886		101.80	102.80	Bto. bto. lit. B. 200 fl. R.R.		995	1000
1868er „ „ 50 fl. 5 1/2%		295.75	297.75	4 1/2% ung. Goldrente per Kasse		116.15	118.35	Österr. Nordwestbahn		103.65	109.65	Bto. bto. lit. B. 200 fl. R.R.		544	547
Com.-Blattdr. à 120 fl. 5 1/2%		296.25	298.25	bto. bto. per Ultimo		116.15	118.35	Südbahn à 3 1/2% verz. Jän.-Juli		126.10	127.10	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		5900	5930
Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.				4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. R.R.		126.10	127.10	Donau-Dampfschiffahrt-Gesell.		544	547
Oesterr. Goldrente, St., 100 fl., 4 1/2%		119.65	119.85	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	bto. bto. 50 J. verl. 4 1/2%		101.35	102.35	Dessler, 500 fl. R.R.		544	547
bto. Rente in Kronenwähr., St., 4 1/2%		100.70	100.90	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Unterkrain. Bahnen		101.35	102.35	Dug-Bodenbacher G.-B. 400 K		544	547
bto. bto. per Ultimo		100.70	100.90	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Divers Lose (per Stück).				Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. R.R.		544	547
Oesterr. Investitions-Rente, St., 8 1/2%		92.85	93.05	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Bergwälder Lose.				Bto. bto. 50 J. verl. 4 1/2%		544	547
Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.				4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	3 1/2% Bodentredit-Lose Em. 1880		305	314	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
Elisabethbahn in G., steuerfrei, zu 20.000 Kronen		118.75	—	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Em. 1889		305	314	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
Franz Josef-Bahn in Silber (div. St.)		128.90	129.85	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	5 1/2% Donau-Dampfschiff. 100 fl.		272	278	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
Südbahn in Kronenwähr.		100.70	101.70	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	5 1/2% Donau-Regul.-Lose		272	278	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
Gorarlberger Bahn in Kronenwähr.		100.70	101.70	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Unterkrain. Bahnen		101.35	102.35	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
Neuerf., 400 Kronen		100.65	101.65	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Händelbriefe etc.				Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
In Staatsanleiheverschreibungen.				4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Bodtr. allg. St. in 50 J. verl. 4 1/2%		100.15	101.15	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
Elisabethbahn 200 fl. R.R. 5 1/2%		494	498	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	H.-öferr. Landes-Hyp.-Anst. 4 1/2% Def.-ung. Bant 40 J. verl. 4 1/2%		100.30	101.30	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
bto. bto. 200 fl. 5 1/2%		458	459	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Bto. bto. 50 J. verl. 4 1/2%		101.10	102.10	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
bto. bto. 200 fl. 5 1/2%		439	443	4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Spartasse, 1. St., 60 J., verl. 4 1/2%		101.35	102.35	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
5 1/2% Kar. Rudw.-B. 200 fl. R.R.				4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.				Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547
5 1/2% von 200 fl.				4 1/2% bto. bto. per Ultimo		97.10	97.30	Ferdinands-Nordbahn Em. 1886		101.80	102.80	Bto. bto. (lit. B) 200 fl. R.R.		544	547